

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 115 (2001)

Heft: 2

Artikel: "Zu gutem Angedenckhen der in Gott ruhenden Altvorderen" : das Wappenbuch der Gartnernzunft zu Basel

Autor: Egger, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zu gutem Angedenckhen der in Gott ruhenden Altvorderen» Das Wappenbuch der Gartnernzunft zu Basel¹

FRANZ EGGER

Einleitung

Die Gartnernzunft zu Basel war eine ausgesprochene Handwerkerzunft und vereinigte so verschiedene Berufe wie Gabelmacher, Gärtner, Viktualienhändler, Karrensälber, Fuhrleute, Korbmacher, Öler, Pastetenmacher, Seiler, Rechenmacher, Stämpfer, Wirte und Köche. Die Zunft wurde um 1264 gegründet und führte im Wappen eine schwarze Gabel auf weissem Grund (seit 1805 auf gelbem Grund).²

Die Gartnernzunft erlebte wie die anderen Basler Zünfte im 17. und 18. Jahrhundert äusserlich glanzvolle Jahrzehnte, die im Widerspruch zur inneren Erschlaffung des Zunftwesens standen. Opulente Gastmähler, luxuriöses Tafelgerät, kostbares Mobiliar, renovierte oder gar neu erbaute Zunfthäuser und grosse Solennitäten waren Ausdruck barocker Lebensfreude, die trotz unermüdlichen Mahnungen reformierter Prädikanten zu evangelischer Einfachheit sich auch in Basel regte und die enge Welt der Krämer und Handwerker belebte.³ Dem stolzen Selbstbewusstsein der Zunftvorstände verdanken einige Zunftwappenbücher ihre prachtvolle Gestaltung. Am Ende des 17. Jahrhunderts legte sich auch die Gartnernzunft ein Wappenbuch zu, das heute zu den Kostbarkeiten der Basler Zunfaltertümer gehört. Angelegt im Jahre 1686, fortgeführt bis in die Gegenwart, vereinigt es auf fast hundert Pergamentblättern die Wappen, Namen und Wahljahre der Zunftvorgesetzten von 1542 bis heute.

Wappenfreude in der Eidgenossenschaft

Die ältesten Wappen stammen bekanntlich aus dem 12. Jahrhundert. Rasch verbreitete sich der Wappengebrauch auch ausserhalb des Kriegswesens; aus der Kriegsheraldik wurde

eine Zierheraldik. Kleriker und adelige Frauen legten sich ein Wappen zu. Im 13. Jahrhundert führten Städte, Bistümer, Abteien, Kaufleute und Handwerker ein Wappen, zuletzt im 14. Jahrhundert auch die Bauern. Da man in der Wahl des Wappenbildes frei war – unstatthaft war lediglich die Verwendung eines bereits bestehenden Wappens –, lag es gerade für die Zünfte nahe, ein Wappenbild zu wählen, das auf ihre Tätigkeiten hinwies. Sie wählten oft ein wichtiges Werkzeug oder ein bedeutendes Produkt der betreffenden Berufsgruppe als Wappenbild, so z.B. die Gartnernzunft eben die Gabel.

Zwingende Bestandteile eines Wappens sind der Schild und das farbige Wappenbild. Zusätzliche Elemente können sein: der Helm, die Helmzier, die Helmdecke und die Schildhalter. Selten gehören auch Wahlsprüche zu einem Wappen.

In der Eidgenossenschaft erfreute sich das Wappenwesen grosser Beliebtheit. Klöster, Rathäuser, Zunfthäuser, Trinkstuben, Schützen- und Zeughäuser, ja sogar private Gebäude wurden mit Wappen und Wappenfolgen, meistens in Form von Wappenscheiben (Kabinettscheiben), geschmückt. Im 16. und 17. Jahrhundert war das gegenseitige Schenken (aber auch das Betteln) von Wappenscheiben sehr verbreitet. Berühmte, in Basel noch erhaltene Beispiele von Wappenscheibenzyklen sind im Rathaus und im

¹ Der Aufsatz ist die mit Farbaufnahmen versehene, überarbeitete und um das letzte Kapitel erweiterte Fassung eines Textes des gleichen Autors, der erschien in: E.E. Zunft zu Gartnern Basel (hrsg.), Jahrbuch 1999, Basel 2000, S. 30–35.

² Zur Geschichte der Zunft siehe: Hersberger. Aufsätze zur Zunftgeschichte vereinigt auch das seit 1995 regelmässig erscheinende Jahrbuch E.E. Zunft zu Gartnern Basel.

³ Über die widersprüchliche Epoche siehe: Burckhardt, besonders S. 79–88.

Schützenhaus zu bewundern.⁴ Solche Wappenfolgen drückten öffentlich die Verbundenheit der Stifter mit dem Beschenkten aus und waren meistens sichtbares Zeichen der Freundschaft und der Zusammengehörigkeit. Wappen konnten – ähnlich den Fahnen – grosse Symbolkraft besitzen, im Extremfall den Träger personifizieren und ersetzen, z.B. den abwesenden Feudalherrn im Gerichtssaal.

Das Wappenbuch der Gartnernzunft

Die Epoche des Barock liebte die Repräsentation und die Selbstdarstellung. Nicht zufällig erwachte auch in Basel am Ende des 17. Jahrhunderts erneut eine grosse Freude am Wappenwesen. Sie war vielleicht durch eine juristische Doktorarbeit von Sebastian Faesch ausgelöst worden.⁵ Faesch betonte, dass nicht nur Adelige, sondern auch Bürgerliche ein Vollwappen mit Helm, Helmzier und Helmdecke führen dürften. Gleich mehrere Zünfte legten damals ein Wappenbuch an. So die Hausgenossen 1685, die Schmieden 1686, die Schlüsselzunft 1690, die Safran-zunft 1704 und die Schneidernzunft 1719.⁶ Mit welchem Selbstbewusstsein und Stolz die Zünfte solche Bücher führten, belegen die zum Teil kostbaren, von Goldschmieden geschaffenen silbernen Einbände. Die Pflege der Heraldik während des Barock brachte eine Spätblüte der Wappenbücher hervor. Die grosse Zeit der Wappenbücher hatte allerdings im 15. und 16. Jahrhundert gelegen. Wie die älteren Wappensammlungen ein Mittel höfischer Repräsentation gewesen waren, so waren nun die Zunft-Wappenbücher ein Mittel der Selbstdarstellung der Zünfte.

Als auch die Gartnernzunft im Jahre 1686 ein Wappenbuch anlegte, nahm sie also eine zeittypische Strömung auf. Das Titelblatt verschweigt diesen Sachverhalt diskret, legitimiert das Werk vielmehr mit einem sehr hehren Zweck. Zum Andenken an die seit 1542 verstorbenen Vorgesetzten und zum Dank für ihre Fürsorge habe man beschlossen, das Wappenbuch anzulegen und dieses in Zukunft fortzuführen. Das Titelblatt verkündet: «Gott allein die Ehr. Zu gutem Angedencken der in Gott ruhenden Altvordenen, welche seith anno 1542 einer Ehrenzunfft zun Gartnern in dieser löblichen Statt Basel rühmlichen vorgestanden, wie auch zu gleicher Nachvolg für die liebe Posteritet, ist dieses

Waapenbuch angefangen und künfftigs zu continuiren gut befunden worden, under erstbesagter Ehrenzunfft dissmaligen Herren Vorgesetzten, deren Ehrenwaapen hieunden verzeichnet. Anno 1686. Vivit post funerea virtus.» So wurden die Wappen gleichsam zu Stellvertretern für die nicht mehr lebenden Zunftvorgesetzten. Mit den Wappen hielt man die Erinnerung an die verstorbenen Vorgesetzten wach, stattete ihnen den Dank ab und sicherte sich mit dem eigenen Wappen das Andenken späterer Generationen. Das Wappenbuch ist nicht bloss Verzeichnis der Vorgesetzten, vielmehr verband es die verstorbenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen Zunftvorgesetzten zu einer Gemeinschaft. Das im Mittelalter verbreitete, im Zuge der Reformation untergegangene religiöse Totengedächtnis für die Zunftbrüder fand im Wappenbuch in profaner Form eine Fortsetzung, im Geiste des Zeitalters mit einer ausgeprägten vertikalen Herrschaftsordnung, allerdings nur auf die Vorgesetzten, nicht auf alle Zunftbrüder bezogen. Mit Namen und Wappen wurden die Verdienste der Vorgesetzten um die Zunft für die Nachfahren festgehalten. Die Zunftvorgesetzten von 1686 benutzten das Wappenbuch als Mittel zur Selbstdarstellung. Ihnen ging es nicht nur um das Andenken der in Gott ruhenden Altvordenen, sondern auch um den eigenen Ruhm. Sie verstanden sich als Teil einer historischen Kontinuität und schufen sich ihr eigenes Denkmal.

Das Titelblatt des Wappenbuches und die Übernahme aller anfallenden Kosten durch die Zunft weisen das Werk als offizielles Unternehmen der Zunft aus. Trotzdem findet sich im Zunftprotokollbuch jener Jahre kein Hinweis auf das Werk; ein förmlicher Beschluss ist also nicht überliefert.⁷ Treibende Kraft war vermutlich der gartnernzünftige Franz Robert Brunnschweiler, der seit 1684 als Oberstzunftmeister amtierte. Der Handelsmann Brunnschweiler, der in jungen Jahren

⁴ Beide Zyklen sind von Barbara Giesicke publiziert.

⁵ Faesch wurde am 22. November 1672 zum Doktor promoviert. Die Dissertation erschien im gleichen Jahr im Druck und erlebte 1727 in Altdorf eine Zweitauflage.

⁶ Eine katalogmässige Erfassung aller in der Universitätsbibliothek Basel, im Staatsarchiv Basel und im Historischen Museum Basel befindlichen Basler Wappenbücher bei: Roth.

⁷ Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv Gartnern 5 (Protokollbuch 1666–1692). Überprüft wurden die Einträge der Jahre 1684–1686.

Frankreich, England und die Niederlande be-
reist hatte, führte die Gartnernzunft in eine
Glanzzeit. Unter ihm veranstaltete die Zunft
am 7. August 1686 ein grosses Schiessen auf
der Schützenmatte. Brunnschweiler stiftete
zwei vergoldete Becher als Schützenpreise,
viele Zunftvorstände spendeten Geld oder
Silbergeschirr.⁸ Im gleichen Jahr wurde auch
eine neue Zunftfahne angefertigt. «Dieweilen
man auch mit einem ziemlich alten fahnen
versehen gewesen, und selbigen zu einem so
ansehnlichen Schiessen nicht anständig erach-
tet worden, haben die samptlichen Herrn
Vorgesetzten und Zunftbrüdern von sich
selbsten freywillig eine Summe gelt zu einem
Newen Fahnen unter der man dissmahlen
zum Erstenmahl ausgezogen, zusammen ge-
schossen.»⁹ Brunnschweiler bedachte das
Waisenhaus, beschenkte die Bibliothek und
stiftete mit seiner Frau, Esther Hummel, das
alljährlich am 4. Oktober abzuhaltende Fran-
ziskamähli, das noch heute gefeiert wird.
Zwei Zunftscheiben mit dem Wappen Brunnschweilers und das vor wenigen Jahren in der
Kantonsbibliothek Aarau aufgefundene Allianz-Ex-Libris-Brunnschweiler-Hummel be-
legen die Freude Brunnschweilers am Wap-
penwesen.¹⁰ Am 3. November 1690 wurde der
angesehene Handelsmann zum Bürgermeister
gewählt, starb aber noch vor Amtsantritt am
11. Dezember 1690. Politiker vom Format
Brunnschweilers waren damals selten. Sein
Nachfolger, Lukas Burckhardt, konnte das
Bürgermeisteramt «etliche Jahr wegen Blö-
digkeit des Verstandes» nicht ausüben. Wenige
Monate nach Brunnschweilers Tod brach
in Basel eine städtische Revolte aus. Die
Zünfte erhoben sich gegen die Herrschaft
einiger einflussreicher Familien. Der Auf-
stand ging als «Einundneunziger Wesen» in
die Geschichte ein.

Aufbau und Inhalt

Das Wappenbuch, als Depositum der Zunft
im Historischen Museum aufbewahrt, ist
ein Pergamentband mit 95 Blättern (davon
acht noch leer) mit Goldschnitt im Format
29,8 x 20 cm mit insgesamt 329 Wappen in
Deckfarbenmalerei.¹¹ Die Blätter wurden im
19. und 20. Jahrhundert rechts oben unvoll-
ständig foliiert¹², wohl im 20. Jahrhundert
versah man sie links unten mit Seitenzahlen.¹³
Das Buch ist in einen braunen Ledereinband
mit Goldprägung eingebunden. Das Zunft-

wappen zierte Vorder- und Rückendeckel.
Mit zwei silbervergoldeten Schliessen, die in
erhabener Form das Zunftwappen im Lor-
beerkranz zeigen, kann das Buch geschlossen
werden (Abb. 1). Besonders prachtvoll ist das
Titelblatt gestaltet. Unter einem steinernen
Architekturbogen sitzen zwei allegorische
Gestalten, die wichtige Werkzeuge der Gärt-
ner tragen, einen Rechen und eine Gabel. Ein
mit Blumen und Früchten besetzter Lorbeer-
kranz umrahmt die Widmungsinschrift.
Am Kranz hängt das von zwei Füllhörnern
gerahmte Zunftwappen. Am oberen Rand der
Sockelzone sind in Lorbeerkränzen die Wap-
pen der im Jahre 1686 amtierenden Ratsher-
ren und Zunftmeister angebracht: Franz
Ortmann, Christoph Iselin, Hans Heinrich
Gernler und Hans Jakob Socin. Im Sockelfeld
erscheinen auf einem flachovalen Blattkranz
die Wappen der zwölf Sechser von 1686.¹⁴
In der Mitte gibt eine mit Füllhörnern flan-
kierte Kartusche den Blick in eine weite Gar-
tenlandschaft frei (Abb. 2).

Als das Wappenbuch 1686 angelegt wurde,
reservierte man die ersten drei Blätter jenen
Zunftangehörigen, die hohe Staatsämter inne-
gehabt hatten oder noch innehaben sollten,
also den gartnernzünftigen Oberstzunftmeis-
tern und Bürgermeistern. Dafür benötigte
man zunächst nur das erste Blatt. Auf das
zweite Blatt setzte man oben links das
Wappen von Franz Robert Brunnschweiler,
der zur Entstehungszeit des Buches Oberst-
zunftmeister war. Später brachte man auf
diesem Blatt noch die Wappen zweier Oberst-
zunftmeister des 18. Jahrhunderts an. Um die
Amtswürde dieser Herren hervorzuheben,
sind die Wappenschilder der ersten zwei Blät-
ter von Lorbeerzweigen umgeben. Dies zwang
den Künstler allerdings dazu, die Wappen-

⁸ Wie Anm. 7, fol. 104 r.

⁹ Wie Anm. 7, fol. 104 v.

¹⁰ Zum Ex Libris siehe: Schnyder. Die Zunftscheiben
sind im Besitz der Gartnernzunft. Sie sind im
Historischen Museum Basel deponiert und tragen die
Inventarnummern 1901.50. und 1901.51.

¹¹ Historisches Museum Basel Inv.-Nr. 1901.60.

¹² 1–77, beginnend mit Blatt 3, Tusche oder Tinte,
zwei verschiedene Schreiberhände, die letzten Blätter leer.

¹³ 1–190, beginnend mit dem Titelblatt, Bleistift,
durchgehend gleiche Schreiberhand.

¹⁴ Es sind im Uhrzeigersinn die Wappen von Hans
Jakob Rippel, Alexander Huber, Benedikt Ryhiner, Hans
Jakob Socin, Leonhard Felber, Andreas Karger, Johann
Lindenmeier, Hans Rudolf Faesch, Philipp Dienast,
Melchior Hertlin, Heinrich Meltinger, N.N. (unbe-
kannt).

schilde klein zu malen. Das dritte Blatt zieren vier Wappen (Gernler, Gröblich, Galle und Göbel). Ausserdem notierte man hier sehr unvollständig einige Namen von Ratsherren und Zunftmeistern des 14., 15. und 16. Jahrhunderts mit dem jeweiligen Wahljahr.

Mit dem vierten Blatt beginnt nun die eigentliche Wappenfolge der Sechser (und weiterer Vorgesetzter) in chronologischer Abfolge nach Wahljahren von 1542 bis zur Gegenwart (Abb. 3). Die Gleichrangigkeit der Wappenträger spiegelt sich nicht nur in der strikten Chronologie, sondern auch in der gleichen Grösse aller Wappenschilde. Der Künstler bzw. der Schreiber von 1686 legte die Aufteilung der Buchseiten so fest, dass er nur die Vorderseite mit vier Wappen bemalte. Der Schreiber setzte unter jedes Wappen Vornamen, Namen und Wahljahr des Sechsters (manchmal noch weitere Ämterbezeichnungen mit Wahljahr). Diese Einteilung behielt man bis in die Gegenwart bei. Da die Wappen und die Beschriftungen von 1542 bis 1686 von einer einzigen Künstlerhand bzw. von einem einzigen Schreiber stammen, besitzt das Wappenbuch in diesem Teil eine grosse Einheitlichkeit (Abb. 4). Die künstlerische Qualität ist beachtlich. Paul Leonhard Ganz schrieb das Titelblatt und den ersten Teil des Wappenbuches dem Basler Miniaturenmalers Johann Jakob Ringle d. J. (1652–1712) zu.¹⁵ Da im Jahre 1686 die Wappen einiger Vorgesetzten früherer Jahrzehnte nicht mehr auffindbar waren, beschränkte man sich in solchen Fällen auf die Wiedergabe eines leeren Wappenschildes und auf die Vorzeichnung des Helmes mit einer farblosen Helmdecke, wohl in der Hoffnung, das Wappen dereinst doch noch anbringen zu können. Vorname, Name und Wahljahr des betreffenden Vorgesetzten wurden unter den leeren Wappenschild gesetzt. Die leeren Schilder sprechen für die Seriosität des Unternehmens; man verzichtete lieber auf Wappenbilder, als dass man solche erfand. Diese Beispiele gewähren aber auch Einblick in die Arbeitsweise. Offenbar zeichnete der Künstler oder ein Gehilfe – vielleicht mit Schablonen – in einem ersten Arbeitsschritt Dutzende von leeren Wappenschildern mit Helm und farbloser Helmdecke. Darunter setzte der Schreiber die Beschriftungen. In einem weiteren Schritt malte der Künstler die farbigen Wappenbilder, die Helmzierer und die farbigen Helmdecken. Das planvolle Vorgehen bei der Anlage des Buches im Jahre 1686 setzte

gute historische Kenntnisse der Zunftgeschichte voraus. Wahrscheinlich reichten diese nur bis 1542 zurück. Vermutlich konnte man die Liste der Zunftvorgesetzten samt ihren Wappen nur bis ins Jahr 1542 zurückverfolgen. Dies wäre eine Erklärung dafür, dass das Wappenbuch gerade mit diesem Jahr einsetzt. Das Jahr 1542 bedeutete weder in der politischen Geschichte noch in der Zunftgeschichte eine Zäsur.

Jene Teile des Wappenbuches, die nach 1686 entstanden sind und als sukzessive Nachführungen aus drei Jahrhunderten von Dutzenden von Malern stammen, besitzen die erwähnte Einheitlichkeit nicht mehr, weisen dafür aber eine grosse stilistische Vielfalt auf. Die künstlerische Qualität ist unterschiedlich. Einige Maler lassen sich wegen der beigefügten Initialen oder Signaturen identifizieren. Malereien von Hieronymus Hess (1799–1850), Johann Jakob Neustück (1800–1850), Konstantin Guise (1811–1858) (Abb. 5) und Albert Wagen (1862–1945) zieren das Wappenbuch. Die meisten Wappen im Buch der Gartnergilde besitzen mit dem Unterwappen (Schild und Wappenbild) und dem Oberwappen (Helm, Helmzier und Helmdecke) die klassischen Bestandteile.

Der Motivschatz der Wappenbilder scheint unerschöpflich zu sein und reicht von Spaltungen über Gestirne, Pflanzen, Tiere, Fabelwesen, Menschen und Körperteile, Werkzeuge, Bauwerke bis hin zu Hauszeichen. Einige Wappenbilder zeigen Attribute der in dieser Gilde vertretenen Handwerke: Gabel und Rechen für Gabel- und Rechenmacher oder Gärtner, Seilerkurbel für Seiler usw. Der Rechen kann auch als Leitgestell der Seilbahn bei der Herstellung von Seilen gedeutet werden. Auch redende Wappen kommen vor: ein Ochse für die Familie Ochs, drei Dolche für das Geschlecht Dolcher oder ein Huhn im Wasser für den Namen Wasserhuhn. Weniger die Wappenbilder, die ja über Jahrhunderte hinweg kaum verändert wurden, als vielmehr die Schildformen, Helme und Helmdecken waren dem jeweiligen Zeitgeschmack und Stil unterworfen. Der Barock bevorzugte reich gezadelte Helmdecken, die zu kunstvollen Gebilden ausgearbeitet wurden. Viele Wappenschilder des 18. Jahrhunderts sind – dem Zeitgeschmack entsprechend – mit feinen Blumengirlanden behängt (Abb. 6).

¹⁵ Ganz, S. 128.



Abb. 1: Wappenbuch der Zunft zu Gartnern in Basel. Ledereinband von Lukas Iselin, Buchschliessen von Sebastian Fechter d. J., 1686. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.



Abb. 2: Titelblatt von Johann Jakob Ringle d. J. , 1686. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.



Martin Hüller. 1542.



Heinrich Döhner
Stattschreiber. 1542.



Hans Stähelin. 1542.

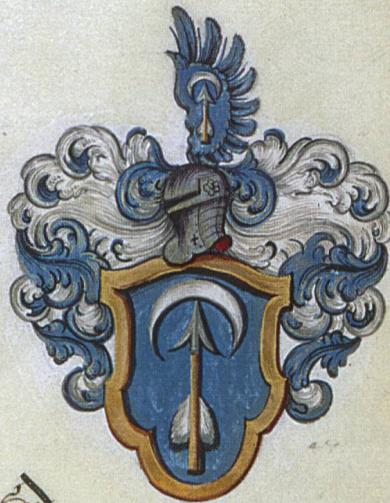


Martin Düber. 1542.

Abb. 3: Wappen der Zunftvorgesetzten von 1542, gemalt von Johann Jakob Ringle d. J., 1686. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.



Timotheus Schauber. 1557.
Waid Meister. 1578.



Suckardt Meyer. 1558.



Martin Diebelin. 1559.



Franz Bach Wasserhuhn. 1559.

Abb. 4: Wappen der Zunftvorgesetzten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, gemalt von Johann Jakob Ringle d. J., 1686. Rechts unten das redende Wappen der Familie Wasserhuhn. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.



Abb. 5: Wappen des 19. Jahrhunderts, teilweise signiert; Hieronymus Hess, Johann Jakob Neustück, Konstantin Guise, Unbekannt, um 1850. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.



Andreas Ortmann
Ward Sechser 1760.
Meister 1784.



Samuel Merian Haupt
Haupt Ward Sechser 1762.



Balthasar de Bened. Stahelin
Ward Sechser 1764.
Sechselmeister 1771.



Joseph Schs.
Ward Sechser 1766.

Abb. 6: Wappen von unbekannter Hand aus der Zeit des Rokoko. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.



Abb. 7: Wappen von unbekannter Hand aus der Zeit der Romantik. Aufnahme: Historisches Museum Basel, Peter Portner.

Eine sonderbare Eigentümlichkeit ist während der Romantik zu beobachten. Einige Maler setzten den Wappenschild in eine Landschaft, etwa an ein fruchtbares Flussufer oder an einen absterbenden Baumstrunk (Abb. 7). Mit dem Historismus kehrte die übliche Form mit Unter- und Oberwappen zurück.

Die am Wappenbuch beteiligten Personen von 1686

Dank den Einträgen im Rechnungsbuch der Zunft lassen sich nicht nur Maler und Schreiber, sondern auch Pergamentverkäufer, Buchbinder und Goldschmied der Buchschliessen namentlich benennen. Zudem können die einzelnen Schritte der Anfertigung des Wappenbuches verfolgt werden. Am 22. Januar 1686 verbuchte der Rechnungsführer der Gartnernzunft die Bezahlung von 10 Pfund an Albert Beck (1645–1709), Säckelmeister der Zunft zu Hausgenossen, für den Kauf von 40 Pergamentbogen. Am gleichen Tag kaufte man beim «alten Pergamenter» noch 10 Bogen zu 3 Pfund 2 Schilling 6 Pfennig.¹⁶ Die Bogen brachte man zu Buchbinder Lukas Iselin, der sie zu einem Buche band und den Einband verfertigte. Iselin wurde am 9. Februar 1686 für seine Arbeit mit 6 Pfund 15 Schilling bezahlt. Von Lukas Iselin stammt demzufolge der schöne Ledereinband mit dem Zunftemblem auf der Vorder- und der Rückseite. Iselin besass am Rheinsprung (heute Nr. 14) eine Buchbinderei. Er war der Sohn von Niklaus Iselin und Chrischona Frey. Getauft am 23. Juli 1650 zu St. Leonhard erneuerte er 1679 das Zunftrecht zu Safran; im Jahre 1685 trat er auch der Schlüsselzunft bei. Am 20. Januar 1679 heiratete er im Münster Salome Rudin. Iselin starb 1714 und wurde am 16. Mai beim Münster bestattet.¹⁷

Kaum war die Zunft im Besitz des gebundenen Pergamentbandes, versuchte man die Wappen vor allem der verstorbenen Zunftbrüder zu sammeln. Am 10. Februar 1686 verbuchte der Schreiber eine Ausgabe von einem Pfund für acht Mass Weisswein, «so geholt worden, als man die alten waapen ausgesucht.» Offenbar hatte man einen kleinen Ausschuss beauftragt, nach den Wappen zu forschen. Diesem Ausschuss müssen im Zunftarchiv Quellen vorgelegt haben, die heute nicht mehr vorhanden sind. Vermutlich

bestand eine zunftinterne Wappensammlung, die bis ins Jahr 1542 zurückreichte. Nachdem Iselin das Buch gebunden hatte, brachte man den Pergamentband zu Sebastian Fechter d.J., der das «Beschlech» verfertigte und dafür von der Zunft am 22. März 17 Pfund 8 Schilling 4 Pfennig erhielt. Sebastian II. Fechter wurde am 20. März 1651 geboren. Er war der Sohn von Maria Philippi und Sebastian I. Fechter, einem der produktivsten und bedeutendsten Basler Goldschmiede des 17. Jahrhunderts. Sebastian II. Fechter wurde wie vier seiner Brüder Goldschmied und erneuerte am 13. August 1673 das Zunftrecht zu Hausgenossen. Am 21. Februar 1676 heiratete er Anna Maria Schärer, die ein Jahr später starb. Danach heiratete er in zweiter Ehe am 14. Oktober 1677 Regina Hermann. Da Sebastian II. Fechter nicht einmal vierzigjährig nur wenige Monate nach dem Auftrag der Gartnernzunft am 21. Januar 1687 starb, waren von ihm bislang keine Werke überliefert.¹⁸ Mit den silbervergoldeten Buchschliessen des Wappenbuches der Gartnernzunft kann ihm erstmals ein Werk zugeordnet werden.

Nachdem der Pergamentband Schliessen erhalten hatte, brachte man das Buch endlich einem Kalligraphen und schliesslich einem Maler. Am 21. Dezember 1686 bezahlte die Gartnernzunft Johann Muspach «wegen verfertigter Subscription» des Wappenbuches den Betrag von 11 Pfund 5 Schilling. Nur zwei Tage später erhielt Jakob Ringle am 23. Dezember «für 149 Wappen in das Neue Wapenbuch zu mahlen» 46 Pfund 11 Schilling 6 Pfennig. Für das Titelblatt empfing er eine besondere Entschädigung von 9 Pfund, «fernens umb das erste blat mit der H. H. Häupteren wapen von zweymahl zu verändern» noch 1 Pfund 5 Schilling, was nochmals die Ernsthaftigkeit der Auftraggeber beweist. Die Rechnungen verraten nicht nur die Namen der am Werk beteiligten Personen, sie belegen auch die ausgeprägte Arbeitsteilung durch Pergamentverkäufer, Buchbinder, Goldschmied, Schreiber und Maler.

¹⁶ Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv Gartnern 23 (Rechnungsbuch II, 1685–1729). Das Rechnungsbuch hat keine Seitenzahlen; die Einträge sind unter den entsprechenden Daten zu finden.

¹⁷ Die biographischen Angaben aus: Weiss-Frey, S. 24.

¹⁸ Die biographischen Angaben aus: Staatsarchiv Basel-Stadt, Privataarchiv 355 C 130

Als Schreiber des Wappenbuches wird der bei der städtischen Kanzlei als Substitut arbeitende Johann Muspach genannt. Er wurde am 21. August 1638 als Sohn des Spitalmeisters Jakob Muspach und der Elisabeth Ulrich zu St. Alban getauft. Am 20. April 1668 heiratete er Anna Rippel. Der berufsmässige Schreiber trat am 13. Juni 1669 der Spinnwetternzunft bei.¹⁹ Muspach verstarb im November 1688 und wurde am 19. gleichen Monats in der Barfüsserkirche bestattet.²⁰ Dass die Gartnernzunft gerade Muspach mit dem Auftrag betraute, dürfte zwei Gründe gehabt haben. Zum einen hatte Muspach als Substitut der städtischen Kanzlei Zugang zum Archiv. Möglicherweise konnte er der Gartnernzunft das eine oder andere fehlende Wappen aus dem Archiv beibringen. Zum anderen nahm die Zunft damit, eine alte Beziehung zur Familie Muspach wieder auf. Johanns Vater, der Spitalmeister Jakob Muspach (1600–1675), war nämlich Mitglied der Gartnernzunft gewesen und hatte es bis zum Sechser gebracht. Im Jahre 1652 hatte er der Zunft einen vergoldeten Becher gestiftet.²¹

Die wichtigste Person, die am Wappenbuch beteiligt war, war der Maler. Paul Leonhard Ganz vermutete aus stilistischen Gründen, dass Johann Jakob Ringle d. J. die Wappen gemalt hatte. Das Rechnungsbuch der Gartnernzunft bestätigt diese Vermutung. Johann Jakob Ringle entstammte der bekannten Basler Malerfamilie Ringle und wurde am 30. September 1652 zu St. Martin getauft. Nach Ganz erhielt er seine Ausbildung beim Vater, knüpfte künstlerisch aber in vielem beim Grossvater an. Ringle trat keiner Zunft bei, blieb zeitlebens ledig und betätigte sich hauptsächlich als Wappengemaler. Ausgehend von den Titelvignetten der Jahrrechnungen der Schlüsselzunft stellte Ganz ein beachtliches Werk von Ringle zusammen, der von etwa 1680 bis zu seinem Tode im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zahlreiche Beiträge zum künstlerischen Geschehen Basels lieferte. Das Sterberegister des Münsters meldet Ringles Tod am 24. Februar 1713; es bezeichnet ihn als Jüngling und Kunstmaler.²² Auch nach 1686 bekam Ringle noch Aufträge für das Wappenbuch der Gartnernzunft, so sind Zahlungen an ihn belegt am 30. Juli 1689 und am 20. Februar 1692.²³ Die Zunft liess sich aber die Freiheit nicht nehmen, nach 1686 auch andere Maler zu beauftragen. Am 24. August 1688 ent-

schädigte sie Benedikt Beck, der drei Wappen gemalt hatte. Zur fraglichen Zeit gab es in Basel nur einen Träger dieses Namens, der allerdings Kupferschmied war. Benedikt Beck wurde am 18. Oktober 1664 in der Peterskirche getauft und am 18. Dezember 1731 bei der gleichen Kirche bestattet. Am 13. November 1692 hatte er Salome von Bruck geheiratet.²⁴ Im gleichen Jahr hatte er das Zunftrecht zu Schmieden erworben.²⁵

Die Gartnernzunft führte säuberlich Buch über die einzelnen Ausgaben, legte aber nie eine Schlussrechnung vor. Die Addition aller Ausgaben ergibt die Summe von 106 Pfund 7 Schilling und 8 Pfennig, was etwa einem Sechstel der Zunftausgaben eines Normaljahres entspricht.²⁶ Interessant ist auch ein Preisvergleich der einzelnen Arbeiten. Dabei ist zu beachten, dass im Rechnungsbuch nicht unterschieden wird zwischen Arbeitsleistung und Materialkosten. In der Rechnung des Goldschmiedes etwa sind neben der Arbeitsleistung auch teure Materialkosten enthalten.

¹⁹ Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv Spinnwettern 9 (Protokoll IV), S. 139. Hier wird Muspach ausdrücklich als Kanzlist und Weinschreiber bezeichnet. Dem Zunftvorstand fiel auf, dass Muspach nicht der Zunft seines Vaters (Zunft zu Gartnern) oder der Zunft zu Weinleuten, wo die Schreiber dienten, beitrug. Schliesslich wurde er aber doch mit Mehrheitsbeschluss in die Spinnwetternzunft aufgenommen. In den Akten der Ratskanzlei konnte ich den Namen nicht feststellen.

²⁰ Die biographischen Angaben aus Staatsarchiv Basel-Stadt, Privataarchiv 355 C 348.

²¹ Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv Gartnern 23 (Rechnungsbuch II, 1685–1729). Siehe am Anfang des Bandes die Zusammenstellung der Stiftungen der Zunftvorstände.

²² Zusammenstellung der Werke von Johann Jakob Ringle d. J. samt Würdigung bei: Ganz, S. 127–130. Hier auch die wenigen biographischen Angaben. Der Maler ist in der Kunstgeschichtsschreibung fast unbekannt und ohne Eintrag im Schweizerischen Künstlerlexikon von Brun.

²³ Wie Anm. 16.

²⁴ Staatsarchiv Basel-Stadt, Privataarchiv 355 C 24.

²⁵ Staatsarchiv Basel-Stadt, Zunftarchiv Schmieden, Zunftbuch 28 (Eintrittsrodel III), fol. 88 recto.

²⁶ Der Betrag belastete das Budget der Zunft für das Jahr 1686. Die Ausgaben der Zunft waren im Jahre 1686, wahrscheinlich wegen des veranstalteten Schiessens, mit 1056 Pfund 18 Schilling 8 Pfennig überdurchschnittlich hoch. In Normaljahren waren die Ausgaben niedriger. 1687: 844 Pfund 9 Schilling 4 Pfennig. 1688: 606 Pfund 7 Schilling 2 Pfennig. 1689: 596 Pfund 3 Schilling 6 Pfennig. 1690: 885 Pfund 2 Schilling.

Zusammenstellung der Ausgaben für das Wappenbuch:

22. Januar 1686	
für 40 Pergamentbogen	10 lb
für 10 Pergamentbogen	3 lb 2 s 6 d
9. Februar 1686	
für Buchbinderarbeiten	6 lb 15 s
10. Februar 1686	
für Wein	1 lb
22. März 1686	
für Buchschliessen	17 lb 8 s 4 d
21. Dezember 1686	
dem Schreiber	11 lb 5 s
23. Dezember 1686	
dem Maler für 149 Wappen	46 lb 11 s 6 d
für das Titelblatt	9 lb
für Verbesserungen	1 lb 5 s
	<hr/>
	106 lb 7 s 4 d ²⁷

Wie zu erwarten war, wurde der Künstler am besten entschädigt. Ins Gewicht fiel auch der ansehnliche Betrag von über 13 Pfund für das Pergament. Man hätte sich mit dem bedeutend billigeren Papier begnügen können. Doch wie bei den silbervergoldeten Buchschliessen, die man von einem Goldschmied ausführen liess, scheute man keine Kosten für edle Materialien in handwerklich bester Ausführung. Die Gartnerzunft wollte ein schönes und dauerhaftes Werk schaffen. Dies ist ihr in der Tat gelungen.

²⁷ Lb=libra=Pfund; s=solidus=Schilling; d=denarius=Pfennig.

Résumé

L'armorial de la corporation des jardiniers (Gartner) de Bâle

Vers 1700, les armoiries jouissent d'une grande faveur auprès des corporations bâloises. Beaucoup de ces dernières se dotent alors d'un armorial. Si les recueils héraldiques de la noblesse médiévale jouaient un rôle de représentation auprès des cours, les armoriaux des corporations sont destinés, eux, à l'auto-représentation de ces associations. Un schéma uniforme préside à la constitution de ces armoriaux. Les armes des «autorités» décédées figurent en tête du registre. Suivent celles de la hiérarchie «corporative» en fonction. On ré-

Literatur:

- Paul Burckhardt, Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1942.
- Sebastianus Feschius, Dissertatio de insignibus eorumque jure, Basel 1672.
- Donald Lindsay Galbreath, Handbüchlein der Heraldik, 2. Auflage, Lausanne 1948.
- Paul Leonhard Ganz, Die Basler Miniaturenmalers Ringle, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 61 (1961), S. 109–130.
- Adolf E. Hersberger-Girardin / Pierre Ad. Hersberger-Lienhard, E. E. Zunft zu Gartner, Basel. Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum, Basel 1968.
- Karl Gauss, Basilea reformatata, Die Gemeinden der Kirche Basel-Stadt und Land und ihre Pfarrer seit der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1930.
- Barbara Giesicke, Glasmalereien des 16. Jahrhunderts im Schützenhaus zu Basel, Basel 1991.
- Barbara Giesicke, Glasmalereien des 16. und 20. Jahrhunderts im Basler Rathaus, Basel 1994.
- Carl Roth, Basler Wappenbücher, in: Schweizer Archiv für Heraldik, Bd. 52, 1938, S. 8–11, 39–43, 68–71, 118–120.
- F. J. Schnyder, Ein unbekanntes Basler Ex Libris aus dem 17. Jahrhundert, in: Schweizer Archiv für Heraldik, Bd. 96, 1982, S. 93–95.
- Friedrich Weiss-Frey, Heinrich Iselin von Rosenfeld und sein Geschlecht, Basel 1909.

Anschrift des Autors: Franz Egger
Hist. Museum Basel
Steinenberg 4
4051 Basel

Die SHG dankt dem nicht genannt sein wollenden Spender für die Farbtafeln sehr herzlich.